

### Rundschau.

Berlin, 5. Dez. Nach dem Genuß von Kartoffelsalat sind am Samstag etwa 500 Mann vom Leibgarde-Fußaren-Regiment in Potsdam unter leichten Vergiftungserscheinungen erkrankt. Dank sofortiger ärztlicher Hilfe ist jedoch jede Gefahr geboten, so daß am gestrigen Sonntag sämtliche Leute wieder zum Dienst erscheinen konnten. Auch in Spandau sind Vergiftungsfälle vorgekommen, die wahrscheinlich auf den Genuß von Margarine zurückzuführen sind.

Hamburg, 5. Dez. Die am 2. ds. Mts. von den hiesigen Morgenblättern verbreitete Meldung, daß an Margarinevergiftung vier Personen gestorben seien, ist, wie die Polizei mitteilt, unrichtig. Wie jetzt festgestellt ist, hängen drei der erwähnten Todesfälle nicht mit Margarinevergiftung zusammen. Die Untersuchung des vierten Todesfalles, der ein 2 1/2-jähriges Kind betrifft, ist noch nicht abgeschlossen.

Berlin, 6. Dez. Neue Fälle von Margarinevergiftungen werden aus dem Rheinland und aus Schlesien gemeldet.

Bremen, 4. Dezbr. Unter der Anklage, sein zwei Monate altes Kind systematisch so lange mißhandelt zu haben, bis es den dabei erhaltenen Verletzungen erlag, stand der 23 Jahre alte Arbeiter August Albers vor dem Schwurgericht. Er hat das Kind, wenn es zu schreien anfing, unbarmherzig geschlagen, wiederholt aus dem Wagen gerissen und mit Wucht wieder hineingeworfen und es nicht selten mit dem Köpfschen auf den Betttrand oder Korbrand gestoßen. Einmal hat er dem kleinen Wesen ein Rissen über den Kopf gedrückt, so daß es, als es von der Mutter befreit wurde, aus Mund und Nase blutete. Dabei äußerte der Angeklagte: „Das Was soll trepieren, ich habe keine Lust, dafür zu arbeiten.“ Seine Frau suchte das Kind zu schützen, beläm aber dafür oft selbst Prügel. Am 12. Juni hat Albers dem Kinde, da es wieder schrie, mit der einen Hand den Mund zugehalten und es mit der anderen Hand an den Kopf geschlagen, bis es wie tot dalag. Am anderen Tage hat die Frau das Kind in das Diakonissenhaus gebracht, wo es am 18. Juni gestorben ist. Das Kind hat nach den Befundungen der Jengen schrecklich ausgesehen, der halbe Kopf war blau angelaufen und die Ärzte haben bei der Obduktion mehrere Schädelbrüche festgestellt. Das Urteil lautete auf eine Zuchthausstrafe von 8 Jahren und 10 Jahre Ehrverlust. — Die Mißhandlungen eines Kindes, das durch grobe

Nachlässigkeit der Pflegemutter den Tod durch Verbrühen fand, führte die Gärtnersfrau Auguste Wenzel vor die 1. Strafkammer des Landgerichts Berlin. Die Angeklagte hatte das Kind bei der geringsten Kleinigkeit in der unmenschlichsten Weise geschlagen und gemartert. Die Staatsanwaltschaft hatte eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren beantragt, das Gericht erkannte auf 1 Jahr, 10 Monate Gefängnis.

Breslau, 3. Dez. In der russischen Ortschaft Olginskaja bei Rostow wurden 314 Häuser eingeeigert. 6 Personen sollen in den Flammen umgekommen sein.

Gelnhausen, 4. Dezember. Die spanischen Schahschwindler haben sich jetzt eine neue Art des Schwindels ausgedacht. Ein Landwirt in Altenhahslau erhielt aus Spanien ein Schreiben von einem angeblichen Zahlmeister, der durch Verwicklung in eine polische Verschwörung habe flüchten müssen und in der Gegend von Altenhahslau, wo er sich eine Zeit aufgehalten, noch 240 000 M. verborgen habe. Der betreffende Landwirt wick er sucht, an eine näher bezeichnete Adresse 500 M. abzusenden, damit die Tochter und der Diener des Zahlmeisters nach Deutschland reisen und das Geld heben könnten. Dem Landwirte werden 80 000 M. Belohnung zugesichert. Er wird aber in dem Brief dringend zur Geheimhaltung ermahnt und ihm geraten, die 500 Mark nicht bei der Post in Gelnhausen, sondern in einer großen Stadt in der Nähe aufzugeben.

Paris, 4. Dez. Hier ist soeben das Gerücht in die Oeffentlichkeit gedrungen, daß die Pariser Stadtverwaltung eine Raizensteuer ins Auge gefaßt habe. Sofort hat sich auf allen Seiten ein herzbrechendes Schreien und Miauen erhoben: im Publikum. Denn „die Raize ist süß und süß, des Hauses Stolz“, wie sie in einem französischen Vers besungen wird, ist das verhätschelte Lieblingstier der Pariser. Besonders die Künstler und die Dichter lieben sie. Es gibt in Paris rund 600 000 Raizen. Denn neben dem Lusttiere, der Angoralake mit ihrem seidenweichen Fell, die sich so wollüstig auf den Damast des Sofas hinzustrecken weiß, gibt es eine unendliche „Miserable plebs“ der Hauskatze bei den kleinen Leuten; und da diese nicht die Mittel haben, die Raizensteuer aufzubringen, so würden sie sich gezwungen sehen, die Tiere wegzujagen oder zu töten. Ob freilich der Lärm der Proteste den Pariser Magistrat in seinen Entschlüssen beeinflussen wird, ist noch abzuwarten.

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich lehtsin nachts in der Umgegend von Le Mans. Ein Automobil, in welchem sich außer dem Chauffeur

die Gräfin Nicolay und ihr 28jähriger Sohn befanden, wurde beim Passieren eines Eisenbahnüberganges von einem Zuge erfaßt und zertrümmert. Alle drei Personen fanden hierbei ihren Tod.

Rom, 5. Dezbr. Der Ingenieur Cammarota unternahm am Samstag mit dem Pionier Castellani auf dem Flugfelde Centocelle einen Aufstieg im Zweidecker. Als sie sich in großer Höhe befanden, stürzte das Flugzeug plötzlich herab. Castellani war sofort tot, Cammarota wurde sterbend ins Lazarett gebracht.

In dem königlichen Palast in Kensington sind dem Herzog von Argyll an die 20 000 Mark Juwelen aus seinem Privatzimmer gestohlen worden. Der Herzog entdeckte den Verlust selbst. Er öffnete den Juwelenschrank und sah zu seinem Erstaunen ein Schubfach des Schrankes offen stehen. Der Schrank muß mit einem Nachschlüssel geöffnet und nach dem Diebstahl wieder verschlossen worden sein. Entwendet sind u. a. ein rosa Turmalinhalband, ein mit Diamanten besetztes Ameisenhalband und eine Perlenbrotsche von besonderem Wert. Eine von der Polizei angestellte Untersuchung blieb bisher resultatlos.

In Newyork unternahm die Heilsarmee am Danktagstage eine sogen. „Schnapsparade“, das heißt, sie suchte im dunkelsten Teile der Stadt alle Betrunklenen zusammen und lud sie, zum großen Teile gegen ihren Willen, auf mitgebrachte Wagen. Eine Musikkapelle zog voraus, und Tausende von Anhängern und belustigten Zuschauern folgten den tapferen Kriegerinnen und „Hallelujadamen“ und ihrem Wagenzuge, der fast einen Kilometer lang geworden war, als er endlich das Hauptquartier der Heilsarmee erreichte. Es stellte sich heraus, daß dreizehnhundertfünzig Trunkenbolde auf den Wagen eingebracht worden waren.

### Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg, 5. Dez. Ein Stückchen Bänklichkeit bei der deutschen Reichspost erzählt der „Schw. Merk.“: Vielfach ist die Meinung verbreitet, bei Drucksachen dürfe man 5 Worte schriftlich hinzufügen. Daß das ein Irrtum ist und 6 Worte nur auf gedruckten Besuchs- und Glückwunschlarten stehen dürfen, sonst aber streng bestraft werden, muß allgemein bekannt werden. Sandte da vor kurzem ein Lehrer aus treuer Anhänglichkeit seinem früheren Schulinспекtor einen Zeitungsausschnitt von 3 Gramm Gewicht als Drucksache und fügte höflich auf den Rücken des Umschlages das Wort „Gruß“ hinzu hätte er dazu eine gedruckte Besuchs- oder Glück-

### Verloren und gefunden.

Erzählung von Eugen Simson.

1) (Nachdruck verboten.)  
Es war um sechs Uhr abends. Die Glocken verkündeten vom Kirchturn weithin den erhabenen Moment, an welchem vor bald zwei Jahrtausenden der Erlöser geboren wurde, der den Völkern der Erde Frieden bringen sollte. Ach tödliche Verheißung, warum durftest du nicht in Erfüllung gehen? Warum müßten Leid, Rachsucht, die wildesten Leidenschaften der Menschenbrust, die Welt verblenden, daß sie selbst den von sich stieß, vernichtete, der ihr doch das höchste, heiligste Gut spenden sollte, den Frieden? — Tor, der ich bin! Sehe ich nicht an mir, daß es schwer, ja nicht selten unmöglich ist, der besseren Einsicht zu folgen? — Warum schließe ich nicht Frieden mit meiner Seele? Warum dulde ich es, daß der feierliche Ton der Glocken an jedem neuen Christabende mein Herz zerreißt? Ach wohl habe ich den Versuch gewagt, mir den holden Frieden, welcher auch mich einst an diesem schönsten aller Abende beseligte, zurückzuführen, wohl habe ich mich in den Staub geworfen, wohl habe ich inbrünstig zu den Sternen gefleht, daß die Ruhe auch in mein gequältes Herz wieder einziehe, damit auch ich Frieden schließen könne — umsonst, umsonst. Eine rasche, unheilvolle Tat zu sühnen, ist unmöglich. Gleich einem schweren Panzer umgibt die Erinnerung Herz, Gemüt und Seele und kein Lichtstrahl ist im Stande, den starren Wall zu durchbrechen.

Ich habe übermenschliche Anstrengungen gemacht, mich frisch und lebendig zu erhalten, aber nun, ich fühle es, wird meine Kraft bald gebrochen, mein Mut bald erschöpft sein. O es ist so entsetzlich, so furchtbar einervend, jahrelang durch die Welt irren zu müssen, ohne Ruhe finden zu können! Scheint auch zuweilen ein Strahl des Friedens dem todsmatten Wanderer zu blinken, ladet ein freundliches, teilnehmendes Menschenherz ihn ein, zu bleiben, sich zu laben, zu stärken — vergebliche Mühe. Die Furien der Reue dringen wieder mit geschwungenen Geißeln auf ihn ein, er muß wieder fort, hinaus, bis er zusammenbricht, in Schmerz und Jammer sich windend, sich selbst, die Welt, die Gottheit verwünschend. . . . Und so bin auch ich, gleich einem gepeinigten Wild, umhergetrieben worden lange bange Jahre. Ich habe mich in der Einsamkeit der Urwälder begraben, ich habe mich in das wilde, aufreibendste Getümmel der Weltstädte gestürzt, es war alles nutzlos. Die Erinnerung, das Gewissen, lassen sich nicht beseitigen, nicht betäuben, und nun, da die Fremde, das unstätte Leben mich nicht vor mir selbst zu schützen vermochte, hat es mich wieder zur Heimat hingezogen. Hier, wo ich einst glücklich sein durfte, wo ich Leben und Liebe eingefosener habe, hier, wo eine unbedachte Tat meiner Mutter Herz brach, wo meine Hoffnungen, meine Liebe, mein Frieden, meine Seligkeit begraben liegen, hier will ich noch einmal den Versuch machen, mich selbst zu vergessen! . . .

Es war vor fünf Jahren. Ich hatte meine Studien vollendet und wollte, ehe ich meinem Verufe

mich widmete, zu meiner Erholung einige Monate im elterlichen Hause. Es war die schönste Zeit meines Lebens. Ich liebte und wurde geliebt! . . .

Wir kannten uns schon lange; war die herzige Hedwig doch die Schwester meines treuesten Freundes Otto und meine Jugendgefährtin!

Die Beiden waren schon seit frühesten Kindheit verwaist. Otto wurde von einem unverschuldeten Onkel, dessen großartiges Etablissement er dereinst übernehmen sollte, erzogen, und Hedwig fand eine neue Heimat in meinem elterlichen Hause.

. . . Es war damals gerade Christabend; ich war von der zärtlichen Mutter überreich beschenkt worden und vermochte vor grenzenlosem Jubel lange Zeit mich kaum zu fassen. Als ich endlich ruhiger geworden war, rief die traute Mutter mir mit geheimnisvollem Lächeln zu: „Nun werde ich dir noch ein Geschenk bescheeren, Arthur, das schönste von allen.“ — Damit ging sie hinaus und kehrte gleich darauf zurück, das verwaiste Kind an der Hand führend.

Das arme Gedchen war recht traurig und bleich, als es zu uns kam; es schluchzte heftig, als die gute Mutter es liebevoll in die Arme schloß und ihm mit der weichen, zum Herzen dringenden Stimme versicherte, daß sie ihm eine treue zärtliche Mutter sein wolle. Gedchen wurde durch die süße Stimme sogleich beruhigt. Ihre Tränen verriegelten; sie schlang die dünnen Arme um den Hals der Trösterin, schmiegte das blasse, feine Gesichtchen an die Wange derselben, sah ihr vertrauensvoll in die Augen und



wunscherte verwendet, so hätte er gar 5 Worte aufschreiben dürfen. Aber da der „Gruß“ auf dem Umschlag stand, verlangte die Post 17 Pfg. Strafporto, und selbst die angerufene Oberpostdirektion befähigte diese Verfügung. Der bößliche „Gruß“ ist somit teuer geworden. Wer also den freundlichen Empfänger vor unangenehmem Strafporto schützen will, der schreibe zu Drucksachen keinen „Gruß“ oder er tue es auf eine eingelegte gedruckte Besuchs- oder Glückwunschkarte. Da darf er sogar 5 Worte aufschreiben.

Neuenbürg, 3. Dez. Die Knochenbeilage. Bei der gegenwärtig herrschenden Fleischnöte spielt natürlich die sog. „Knochenbeilage“ eine wichtige Rolle nicht nur für die Metzger, sondern in erhöhtem Maße für die Hausfrauen, die bei den hohen Fleischpreisen begreiflicherweise ein besonders scharfes Auge auf den Umfang der Knochenbeilagen haben, woraus sich schon manche Differenzen zwischen den Metzgern und den Abnehmern entwickelt haben. Es mag bei dieser Gelegenheit erwähnt sein, daß auch die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft schon genaue Untersuchungen über das Verhältnis von Knochen- und Fleischgewicht beim Großvieh angestellt hat. Das Ergebnis derselben ist, daß das Gewicht der Knochen beim Großvieh gegen 15%, dasjenige bei Schweinen je nach Rasse und Ernährung 8—12% des Schlachtgewichts beträgt. Die preussischen Militärbehörden haben in wesentlicher Uebereinstimmung mit diesen Feststellungen folgende Bedingungen für ihre Fleischlieferungen festgesetzt: in 100 kg rohem Rindfleisch dürfen nicht mehr als 11 kg, in derselben Menge Hammelfleisch nicht mehr als 13 kg und in 100 kg Schweinefleisch nicht mehr als 9 kg Knochen vorhanden sein.

Neuenbürg, 4. Dezbr. Unsere Singvögel, soviel sie überhaupt im Winter den Süden aufsuchen, haben uns nunmehr seit Beginn des November wohl alle verlassen. Felder und Wiesen scheinen tot und öde, seitdem das lustige Zwitschern der kleinen gefiederten Sänger nicht mehr ertönt. Auf den Straßen und Gassen, in den Höfen und Scheunen macht sich der Spatz, der letzte Gassenjunge unter den Vögeln, doppelt so breit als vorher. Aber während der Winterszeit bietet uns seine Gegenwart wenigstens eine geringe Entschädigung für den Verlust seiner besser gearteten Brüder. Und unsere Leser sollten auch ihm ihre Hilfe nicht versagen und ihm durch geeignetes Futterstreuen den kommenden Winter erleichtern. Denn er ist immerhin ein lustiger Geselle, dem man gerade wegen seiner Courage nicht ernstlich gram sein kann.

Pforzheim, 5. Dez. (Zur Fleischnöte.) Wie die Landwirtschaftskammer mitteilt, sind ihr von verschiedenen Seiten aus dem Lande Mitteilungen zugegangen, in denen darüber geklagt wird, daß seit etwa 14 Tagen die Nachfrage nach Vieh auf dem Lande stark nachgelassen habe; aus gewissen Teilen des Landes werde berichtet, daß sich kein Käufer mehr sehen lasse und auf Viehangebote ablehnende Mitteilungen einlaufen. So wird der Landwirtschaftskammer aus der Umgebung von Mannheim berichtet: „Das schlimmste dabei ist, daß man gar

lästerte: „Auch ich will Dich lieb haben!“ — Und so geschah es. Mutter und Tochter konnten sich nicht mit innigerer Neigung zugetan sein, als die Beiden. Das schöne Verhältnis übte sehr bald einen belebenden Einfluß auf Hedwig aus. Das blasse Gesichtchen wurde in kurzer Zeit von einer zarten Röte überhaucht, das schüchterne Wesen machte einer holden Vertraulichkeit Platz.

Ich hatte mich bald von Herzen an das liebe Rind angegeschlossen. Hatte ich mich doch gar oft nach meinem Schwesterchen geseht und meine Freude über die unerhoffte Erfüllung meines Wunsches war daher keine geringe. Hedwig wurde schnell mit dem neuen Spielkameraden, der ihr nicht nur alle Wünsche an den Augen ansah, sondern sich auch willig ihren Neigungen anschmiegte oder unterordnete, vertraut. Es war ein gar apartes Kind; still, gedankenvoll, mit reichen Anlagen begabt.

Wie oft erzählte ich ihr allerlei Märchen, die ich gelesen oder gehört hatte und bemühte mich, sie so poetisch darzustellen, als mein Talent es gestattete. Nicht selten erkannte ich mir selbst welche mit allem Aufwand meiner Einbildungskraft. Natürlich kam in ihnen stets ein Hilfsbedürftiger — ich selber — vor, während die Helferin, die gütige „Fee Goldhaar“ oder die „Blume Wunderhold“ Zug für Zug dem lieblichen Hedwig glich. Ach, wie glücklich machte es mich, wenn sie mich gespannt mit ihren dunklen, tiefen Augen ansah oder lustig lachte und die zarten Händchen vor Freude über eine unerwartete Lösung aneinander schlug! Es waren selbige

nicht verkaufen kann, beinahe jeder Landwirt hier hat in seinen Ställen fette Schweine liegen und kein Mensch ist da, der sie kauft. Von Seiten der Landwirte kann nach ihren Verhältnissen von einer Fleischnot nicht gesprochen werden, man hält sie hier allgemein für eine erkünstelte.“

Pforzheim, 5. Dez. In der letzten Sitzung des Gewerbegerichts klagten wieder nicht weniger als 30 Goldwarenfabriken gegen zusammen 125 streikende Arbeiter wegen Vertragsbruchs auf Entschädigung. Wie in den letzten Sitzungen, so wurden auch diesmal die Streikenden glatt zu der verlangten Entschädigung verurteilt, weil sie die Arbeit ohne Kündigung verlassen hatten. Die Stadt ist ganz ruhig. Neues über die Arbeiterbewegung liegt nicht vor.

Briefsendungen nach Amerika. Nach längerer Zeit hat die Postverwaltung für Briefsendungen nach den Vereinigten Staaten von Amerika bei der Leitung über Bremen oder Hamburg den ermäßigten Platz von 10 Pfg. (für jede 20 Gramm) eingeführt. Es bietet sich im Laufe dieser Woche (bis Sonntag einschließlich) 2 Mal die günstige Gelegenheit, daß solche mit 10 Pfg. frankierten Briefe, welche für Weihnachten bzw. Neujahr bestimmt sind, auf dem schnellsten Wege Beförderung erhalten. Abgang der Schnellpost am 10. Dezember in Cuxhaven und am 13. Dezember in Bremerhaven. — Dagegen besteht für Postkarten nach Amerika keine Portomäßigung; die Postkartengebühr beträgt — wie nach dem übrigen Ausland — 10 Pfg. Es empfiehlt sich, die Sendungen möglichst bald zur Post zu geben, damit bei etwaigen Störungen im Gange der Eisenbahnzüge die Ankunft an den Hafenorten noch vor Abgang des Dampfes sicher gestellt ist.

### Dermisches.

Das Schloß des Prinzen Napoleon. Im Anschluß an die Vermählung des Prinzen Viktor Napoleon mit der Prinzessin Klementine von Belgien, erinnert der Corriere della Sera daran, daß der Prinz von seinem Vater zugunsten seiner übrigen Kinder, darunter einiger illegitimer Söhne, enterbt worden ist. Dieses Testament wurde sowohl von dem Prinzen, wie seinen fürstlichen Geschwistern deshalb nicht anerkannt, weil die illegitimen Nachkommen des Prinzen Jerome darin in ungebührlicher Weise bevorzugt waren, aber die Prinzen wollten der Welt nicht das Schauspiel eines Familienzwistes bieten und verzichteten auf ihr gesamtes Erbe, nur nicht auf ihr väterliches Schloß Prangins, in dem zahlreiche Erinnerungen an die beiden Kaiser ihres Hauses und das napoleonische Archiv aufbewahrt werden. Zum Dank für die Rücksicht, die sie auf die Ehre und den Ruf der Familie genommen hatten, trat die Kaiserin Eugenie mit ihren reichen Mitteln für den Unterhalt der Familie ein und vermählte den Prinzen Ludwig und Viktor Napoleon die Hälfte ihres Nachlasses. Im Besitz des Prinzen befindet sich der Säbel Napoleons, der Sattel, dessen sich der Kaiser bei Austerlitz bediente, die Uniform, die er als erster Konul trug und das erste Offizierspatent Napoleons, das von Ludwig XVI. unterzeichnet ist. Es sei noch hinzugefügt, daß der Prinz

Zeiten und doch bildeten sie nur einen kleinen Bruchteil der Wonne, mit welcher wir begnadet wurden. Unsere gegenseitigen Sympathien nahmen zu mit unseren Jahren . . .

Als ich zur Universität abging, sagte ich mir bereits im Stillen, daß nur an Hedwigs Seite das Dasein Wert für mich haben könne. Ob sie meine Empfindungen teilte? Ich habe sie nicht gefragt. Wenn aber das Auge der Spiegel des Herzens ist, dann konnte ich zuversichtlich hoffen, ihr nicht gleichgültig zu sein. Sie schwamm nicht in Tränen, als sie mir Hand und Mund zum Abschied bot — sie liebte ja nicht ihre Gefühlsregungen so offen bloßzulegen, aber ihre Augen strahlten einen Himmel voll Liebe und Vertrauen aus.

Ich blieb vier Jahre fern. Selbst die Ferien verbrachte ich nicht im elterlichen Hause. Die Mutter ließ es nicht zu. Wohl gehörte eine Vereinigung ihres Sohnes mit dem lieblichen Pflegekinde zu ihren lieblichsten Zukunfts träumen; allein sie war der Meinung, daß wir beide vorerst noch etwas Tüchtiges lernen und uns nach allen Seiten ausbilden sollten, ehe wir an einen Liebesbund dächten. Deshalb hielt sie mich fern, denn sie kannte die sich immer herrlicher entfaltenden Reize Hedwigs, denen man nicht widerstehen konnte.

Die gute Mutter; sie ahnte nicht, daß der Zustand, vor dem sie mich bewahren zu müssen glaubte, bei mir schon längst eingetreten war. Nur freilich äußerten sich seine Wirkungen in ganz anderer Weise als sie annahm. Der Gedanke an Hedwig spornte

in direkter Linie von Ludwig XIII. von Frankreich, Georg II. von England, Kaiser Leopold II. von Deutschland und Friedrich Wilhelm I. von Preußen abstammt, aber in ihm und seinem Hause lebt kein anderes Erinnern als an das Napoleon I., den Begründer der Größe ihres Geschlechts.

Schwimmbad einer Millionärin. Aus New-York schreibt man: Miß Helen M. Gould, eine der reichsten Erbinnen der Vereinigten Staaten, läßt sich gegenwärtig auf ihrem Landsitz Lyndhurst ein Schwimmbad bauen, von dessen Herrlichkeit die amerikanischen Blätter Wunderdinge zu erzählen wissen. Es befindet sich in einem großen, stattlichen Gebäude mit Glasdach. Das Bassin hat eine Länge von 70 Fuß und eine Breite von 30 Fuß. Die Halle ist innen mit Mosaik ausgelegt und gewährt dadurch einen sehr freundlichen, heiteren Eindruck. An den eigentlichen Baderaum grenzt eine Reihe von Zimmern, die teils zum An- und Auskleiden dienen, teils mit Douchen und allen möglichen anderen hygienischen Apparaten ausgerüstet und auf das Behaglichste eingerichtet sind. Die Kosten dieses Schwimmbades belaufen sich im ganzen auf 240 000 Mark. Das ist für das Bad eines einzelnen Menschen eine recht hübsche Summe, aber für eine Dame von dem Reichtume der Miß Helen M. Gould doch immerhin nur eine bescheidene Aufwendung.

Ein artiger Garnisonschertz wird der Oberelsässischen Landeszeitung aus Mühlhausen erzählt. Dieser Tage war der Divisionskommandeur der 29. Division Erzellenz v. Deimling nach Mühlhausen gekommen, um die Rekruten zu besichtigen. Lange vorher wurde mit den neuen Landesverteidigern der Gruß eingeübt, mit dem der gestrenge Herr empfangen werden sollte. Gerade so, wie später der Parademarisch „eingeübt“ wird. „Guten Morgen, Eure Erzellenz!“ sollte es beim Erscheinen des Gewaltigen wie aus einer Kehle erschallen. Lange aber wollte es in einer bestimmten Kompanie nicht klappen. Dem Feldwebel erscholl der Ruf nicht rasch, nicht schneidig genug, und so qualte er seine Leute fast bis zur Heiserkeit ab. Da, als es fast nicht mehr gehen wollte, kam einem Marsjünger der rettende Gedanke: „Schreit doch einfach, „Guten Morgen Herr Leut!““ lief es plötzlich die Reihen entlang. Und siehe, das Gesicht des Feldwebels heiterte sich auf, jetzt donnerte der Gruß mit dem erwünschten Schneid. Alles strahlte, erst recht am Besichtigungstage . . . und Herr v. Deimling am meisten, der später mit gutem Humor den unmillitärischen Gruß belächelte.

### Homonym.

Des Bruder Studios Ideal  
Ist's als Pökal,  
Er hebt's gern viele tausendmal,  
Ist voll Humor,  
Hat's hinterm Ohr,  
Ist nimmer trocken, leer und schal.

Auflösung des Rätsels in Nr. 193.

Feder.

Richtig gelöst von Mathilde Hiller in Neuenbürg.

mich zu rastlosen Anstrengungen, ich wollte ihr vollkommen würdig sein; sie sollte mit Stolz auf ihren späteren Gatten blicken können.

Der günstige Erfolg krönte meine Bestrebungen; meine Examina fielen glänzend aus — und freudestrahlend flog ich der Heimat zu. Die ganze reiche Fülle meiner Sehnsucht, die ich so lange Zeit hatte bekämpfen, unterdrücken müssen, brach jetzt mit Macht hervor und machte mein Herz erzittern vor seliger Erwartung.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der „Jugend.“ Lieschen und Klara haben ihr dreijähriges Brüderchen zu Bett gebracht. Als er beim Nachtgebet sagt: „Lieber Gott, mach mir fromm, daß ich in den Himmel komm . . .“ verbessert ihn Liesel: „Es heißt, mach mich fromm,“ worauf die jüngere Schwester sieben Jahre alt, ihr zuflüstert: „Laß ihn doch, da amüßert sich ja der liebe Gott darüber!“ — In den Wirtschaften eines kleinen Odenwaldbüchchens hängen Ankündigungen der bevorstehenden Kriegervereinsfeier aus. Besonders bemerkenswert ist darauf folgender Passus: „Sonntag vormittag 11 Uhr Weihe der neuen Fahnen durch die Ehrenjungfrauen. Hierauf feierliche Entschuldig der selben.“ — „Daß man wegen des Jahres 1866 in Alt-München keinen Groll mehr gegen die „Preußen“ hegt, bewies mir folgende erfreuliche Annonce, die ich — Tatsache! — an einem Wohnhaus in „Lechl“ ausgehängt fand: „Möbl. Zimmer zu vermieten. Auch an Preußen.“